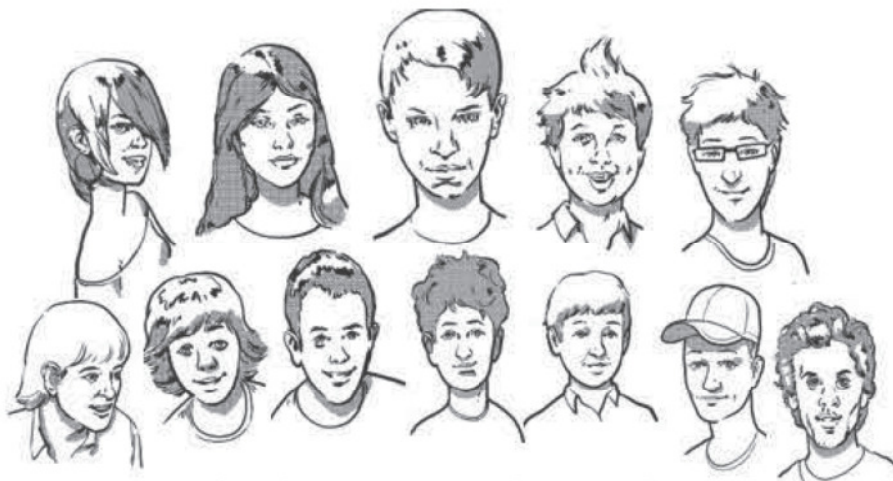


Daniel Kowalsky
Joe Hart und die Blauen Tiger
Jagd auf Joe Hart



Joe Hart und die Blauen Tiger

Die Blauen Tiger sind eine Jugendgruppe aus Düsseldorf, die während ihrer gemeinsamen Ferien immer wieder in haarsträubende Abenteuer hineingeraten



Joe Hart

Steht bei allen Abenteuern im Mittelpunkt und ist immer für eine Überraschung gut



Isabel Dietrich

Technik-Genie und ein bisschen zickig. Setzt immer die neuesten Erfindungen ihres Vaters, Herrn Dietrich, ein



Klaus Bogenschütz

Der scharfsinnige «Detektiv» der Gruppe mit maßlosem Appetit



Julia

Ist klug und hat das Herz auf dem richtigen Fleck



Nick

Einer der jüngsten und vor allem der Frechste der Blauen Tiger



Sam

Als Schlaumeier der Blauen Tiger besticht er durch seine Intelligenz



Alexander

Ist beliebt und wortgewandt – und
kann gut klettern



Benny

Unumstrittene Sportskanone der
Blauen Tiger



Theo

Ist immer gut drauf und kann andere
sehr gut für etwas begeistern



Dirk

Etwas schüchterner Bruder von Isabel
und Jüngster der Gruppe



Dieter Eilbach

Heiß geliebter Gruppenleiter und
Vertrauensperson der Blauen Tiger



Ryan Smith

Agent der internationalen
Verbrecherorganisation TARANTOLA
und erbitterter Feind von Joe Hart
und den Blauen Tigern



Luigi Belmonte

«Das Rattengesicht»
Skrupelloser Agent der
internationalen Verbrecher-
organisation TARANTOLA

Kinder- und Jugendbuchautor

Daniel Kowalsky



Weitere Infos auf:

danielkowalsky.de

Daniel Kowalsky

JOE HART UND DIE BLAUEN TIGER

Jagd auf Joe Hart

*Mit Illustrationen
von Raphael Gschwind*

Jagd auf Joe Hart

Aus der Serie: Joe Hart und die Blauen Tiger

Band 1

3. Auflage 2022 (neu überarbeitet)

ISBN: 9798796368961

Herausgeber: Daniel Kowalsky

Cover: Benjamin Kowalsky

Innen-Illustrationen: Raphael Gschwind, Basel

Alle Rechte für die Neuauflage bei: Daniel Kowalsky

1. Auflage 2010

2. Auflage 2013

3. Auflage 2022

danielkowalsky.de

KAPITEL 1

Düsseldorf: Eine gefährliche Entdeckung



Joe Hart hatte ein seltsames Gefühl. Irgendetwas stimmte mit dieser Brücke nicht. Eigentlich wollte er ja nur einen kurzen Dauerlauf am Düsseldorfer Rheinufer entlang machen.

Aber gerade als er sich hier unterhalb einer Brücke in der Nähe der Altstadt befand, sah er etwas, das wahrscheinlich niemandem sonst aufgefallen wäre. Joe hatte jedoch diesen speziellen Blick für Dinge, die von den meisten Menschen schlicht und einfach übersehen wurden.

Was hatte eine schwarze Aktentasche an der Unterseite der Brücke zu suchen? Die Tasche war vom Uferweg aus nur schwer zu sehen und hing in etwa zwei Meter Höhe an einem hervorstehenden Metallbolzen. Weit und breit war niemand zu sehen, dem sie gehörte. Mit dieser Tasche stimmte etwas nicht, das hatte er im Gefühl – nur was?

Er ging näher heran und bemerkte nach genauerem Hinsehen, dass leichter Staub so fein wie Mehl herausrieselte, kaum wahrnehmbar. Joe wollte der Sache auf den Grund gehen.

Vorsichtig schaute er sich um, ob ihn jemand beobachtete. Ein verliebtes Paar am Uferweg betrachtete die beiden großen Schiffe, die gerade flussabwärts den Rhein hinuntersteuerten. Ein alter Mann spazierte mit seinem Stock den Weg entlang und schaute auf das gegenüberliegende Rheinufer.

Joe fühlte sich unbeobachtet, schnappte sich einen herumliegenden Stock und versuchte damit, die Tasche vom Haken zu lösen. Nach zwei gescheiterten Versuchen gelang es. Wieder schaute er sich um, ob er beobachtet wurde – ihm fiel nichts auf. Mit der Tasche unterm Arm entfernte er sich ein paar Meter von der Brücke. Nervös schaute er sich seine Entdeckung genauer an – es war eine ganz gewöhnliche Tasche, nichts Besonderes. Sollte er es wagen, sie zu öffnen? Sie gehörte ihm ja nicht.

Die Neugierde überwog, und so öffnete er den Reißverschluss der Tasche. Auch dieser war leicht mit diesem komischen weißen Staub überzogen. Ein Kribbeln lief ihm den Rücken hinunter. Vorsichtig klappte er das Behältnis einen Spalt weit auf und schielte hinein – ein Schrecken fuhr ihm in die Glieder und ließ ihn zusammenzucken.

Das war doch nicht möglich! Da lagen zwei Beutel mit weißem Pulver, von denen einer beschädigt war. Deshalb also der feine Staub überall. Und unter den Beuteln lagen ein handliches kleines Maschinengewehr und mehrere Magazine mit Patronen.

Entsetzt verschloss er die Tasche wieder – er musste erst mal tief durchatmen und nachdenken. Joe kannte sich aus und wusste, was er da vor sich hatte.



Das Maschinengewehr war echt, und die Plastikbeutel enthielten kein Mehl und keinen Traubenzucker, sondern wahrscheinlich irgendein Rauschgift. Das Zeug gehörte vermutlich einem Verbrecher oder sogar einer Verbrecherorganisation wie der Mafia. Und wenn er damit gesehen würde, dann war er in allerhöchster Gefahr.

Aber so leicht ließ er sich nicht einschüchtern. Bevor er die Tasche wieder an den Haken hängte, würde er sie sich noch einmal genau anschauen und ein Foto mit seiner Handy-Kamera machen.

Ganz vorsichtig öffnete er die Tasche erneut und untersuchte den Inhalt etwas genauer. Dabei fiel ein Umschlag aus einer der Seitentaschen heraus direkt auf den Boden. Joe hob den Umschlag auf und steckte ihn gedankenverloren in seine Hosentasche. Dann nahm er sein Handy heraus und schoss mit der integrierten Kamera ein Foto. Anschließend steckte er das Telefon ein und zog den Reißverschluss der Tasche wieder zu.

Plötzlich packte ihn jemand von hinten hart an der Schulter, riss ihn herum und sagte barsch:



«Hab ich dich erwischt! Was machst du mit meiner Tasche?

» Erschreckt schaute Joe den Mann an, der ihn so hart gepackt hatte, und erstarrte. Vor ihm stand ein schmaler Kerl mit einem Gesicht, das ihn ganz stark an eine Ratte erinnerte.



Der Fremde bemerkte, dass einige Spaziergänger auf ihn aufmerksam wurden, und zischte Joe zu: «Kein

Wort – sonst bist du dran! Komm mit!» Der Schrecken saß Joe noch so fest in den Knochen, dass er es nicht wagte, sich zu widersetzen.

Der Mann fasste Joe erneut hart an und schleppte ihn in eine Seitenstraße der Uferpromenade.

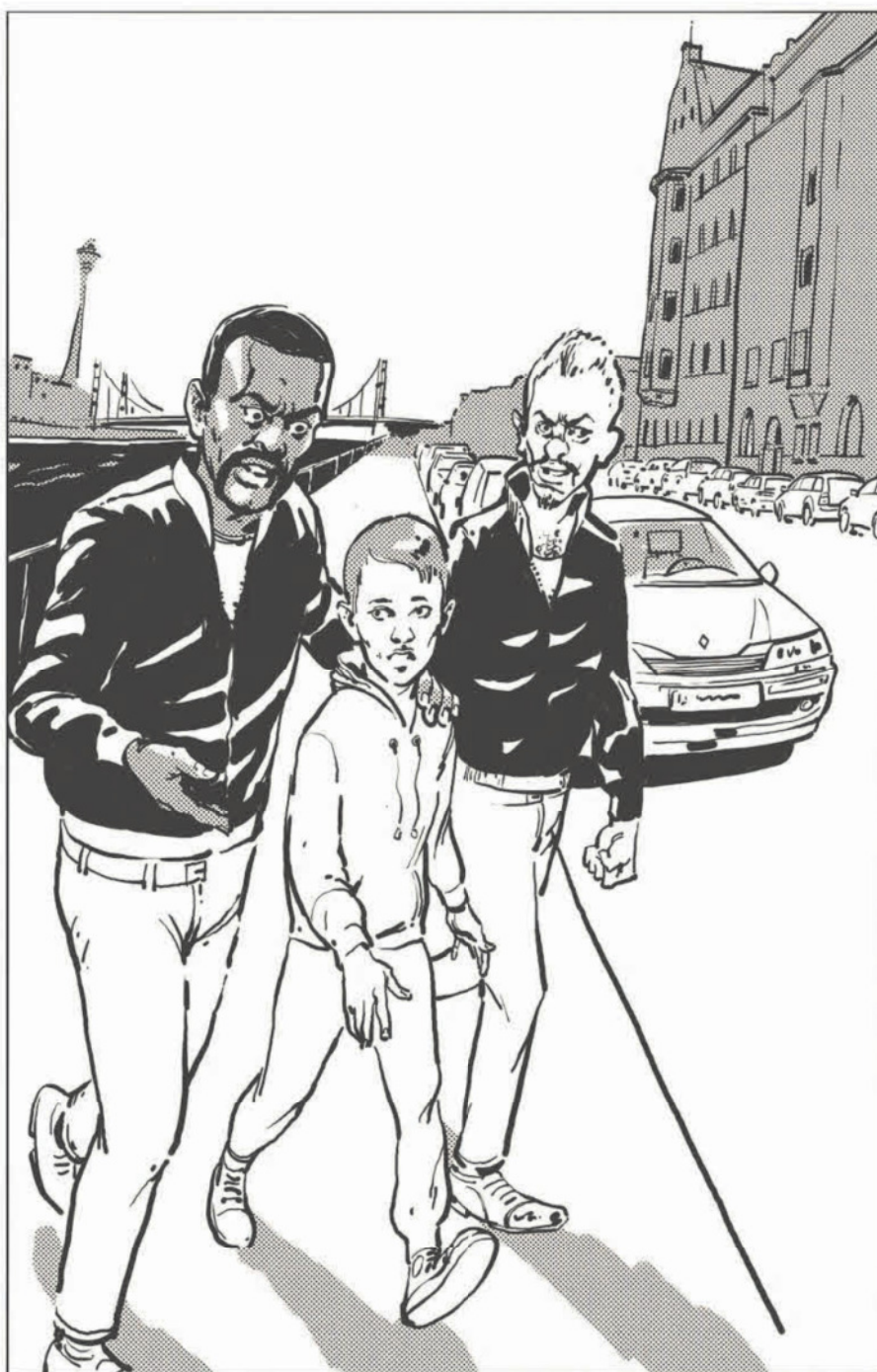
Wie aus dem Nichts tauchte ein Kerl mit dunkler Hautfarbe auf, der dem Mann mit dem Rattengesicht auf Englisch deutlich hörbar etwas zuflüsterte in der Annahme, Joe würde ihn nicht verstehen.

Falsch gedacht! Joe lebte zwar mit seiner Mutter in Düsseldorf, und seine Muttersprache war Deutsch. Er konnte aber genauso gut Englisch sprechen. Joe war die ersten acht Jahre seines Lebens in Amerika aufgewachsen. Erst nach der Scheidung seiner Eltern war seine Mutter mit ihm zurück nach Düsseldorf gezogen, sein Vater – ein amerikanischer Staatsbürger – blieb in den Vereinigten Staaten.

Joe konnte den Mann – auch wenn er nur leise sprach – also sehr gut verstehen, und was dieser Mann sagte, flößte ihm noch mehr Furcht ein:



«Luigi, ich habe den Jungen mit dem Fernglas beobachtet. Er hat gesehen, was in der Tasche ist, und davon sogar ein Foto gemacht. Wenn er das der deutschen Polizei meldet, sind wir geliefert. Sollten die davon Wind bekommen, dass der Bauplan dieses Maschinengewehrs illegal zum Verkauf angeboten wird, kommt uns der Geheimdienst auf die Spur. Außerdem platzt das Geschäft mit der Organisation dann als Ganzes.



Wir müssen ihn erst einmal verschwinden lassen und herausfinden, was er sonst noch weiß. Komm, bringen wir ihn rüber zum Lieferwagen!»

Auf Deutsch sagte er dann mit gestellt freundlicher Stimme zu Joe: «Keine Sorge, wir tun dir nichts! Wir haben nur ein paar Fragen an dich. Komm doch mal mit zu dem Lieferwagen dort drüben. Danach kannst du gehen.»

Von wegen! Joe tat so, als hätte er vorher nichts verstanden, und begleitete die Männer, wenn auch widerwillig. Verzweifelt überlegte er, welche Möglichkeiten ihm blieben.

Unter gar keinen Umständen durfte er in den weißen Lieferwagen einsteigen. Was also tun? Er prägte sich für alle Fälle schon mal das Nummernschild ein.



In diesem Augenblick kam ein kleiner, etwas dicklicher Junge um eine Häuserecke, etwa zwölf Jahre alt, mit dunkelblonden Haaren und vielen Sommersprossen in seinem rundlichen Gesicht. Er tippte auf seinem

Handy herum, passte nicht auf und prallte frontal in sie hinein. Joe erkannte die Gelegenheit, trat dem Rattengesicht, dem Mann, der ihn gepackt hatte, ganz fest vors Schienbein und rannte los. Er war ein guter Läufer, aber die beiden Männer zögerten keinen einzigen Augenblick und setzten ihm nach. Sie hätten ihn mit Sicherheit gleich wieder erwischt, wenn da nicht Klaus, der Junge mit dem rundlichen Sommersprossengesicht, gewesen wäre, der ihnen so ungeschickt im Weg stand, dass sie über ihn stolperten.



«Pass doch auf, du Idiot!», schnauzte ihn einer der Männer an, aber durch diese Verzögerung war es Joe Hart gelungen, sich einen kleinen Vorsprung zu verschaffen.

Mittlerweile hatte er wieder die Rheinpromenade erreicht und bog gleich darauf um eine Häuserecke in Richtung der Rheinkniebrücke ab. Sofort nahmen die Männer die Verfolgung auf und erreichten in kurzer Zeit ebenfalls die Straßenecke.

Klaus, der Junge mit den Sommersprossen, raffte sich wieder auf und rief den Männern hinterher: «Passt selber auf, ihr Halbaffen – zum Schimpansengehege im Düsseldorfer Zoo geht es übrigens in die andere Richtung!»



Klaus gehörte zu einer Gruppe von Kids, die sich «Die Blauen Tiger» nannte. Und diese geniale Truppe war quicklebendig, im Gegensatz zum Düsseldorfer Zoo, den es in Wirklichkeit überhaupt gar nicht gab.

Die Ferien hatten begonnen, und die Blauen Tiger waren gerade auf dem Weg ins Ferien-Zeltlager am Gardasee. Nur: Irgendwie hatte sich Klaus verlaufen und seine Gruppe verloren. Auf der Suche nach den anderen war er mit diesen seltsamen Männern zusammengestoßen, die einen etwa 13-jährigen Jungen in der Mangel hatten. Das sah er sofort.

Klaus war ein Fan von Krimis und Agentenromanen und hatte schon sehr viele Bücher gelesen. Er träumte davon, einmal selber Kriminalbeamter oder vielleicht sogar Agent zu werden. Er hatte eine blühende

Fantasie, und als er erkannte, wie Joe zu fliehen versuchte und dass die Männer diesen armen Jungen verfolgen wollten, zögerte er nicht und stellte sich ihnen jetzt erst recht in den Weg. Dass er dabei von ihnen überrannt wurde, nahm er gerne in Kauf.

Aber jetzt würde er weiter seine Gruppe suchen.



In der Zwischenzeit hatte Joe schon eine gute Strecke am Uferweg zurückgelegt. Aber die Männer waren nicht weit hinter ihm; zu nah jedenfalls, um sich irgendwo vor ihnen zu verstecken. Und dass andere Leute ihm helfen würden, darauf konnte er auch nicht bauen. Erst gestern hatte seine Mutter in der Zeitung gelesen, wie gleichgültig sich die meisten Menschen verhielten, wenn jemand in Not war. Er würde nur Zeit verlieren. Warum gab es hier keinen Polizisten?

Joe Hart befand sich in höchster Gefahr. Er musste sich irgendetwas einfallen lassen.

KAPITEL 3

Die Jagd geht weiter



Joe Hart lief den Rheinweg entlang, die Männer nicht weit hinter ihm. Bloß nicht in Panik ausbrechen! Er musste irgendwie außer Sichtweite kommen, und das war am Rheinuferweg unmöglich. Mittlerweile hatte er den Burgplatz erreicht und stieß auf eine Touristengruppe mit Japanern, die gerade ein Gruppenbild vor dem Schlossturm machten. Und weiter ging es quer über den Burgplatz in die verwinkelte Altstadt hinein.

Er schaute sich um und stutzte – nanu, wo waren denn seine Verfolger geblieben? Joe lief noch ein gutes Stück weiter, bog um eine Ecke und dann erneut um eine weitere Häusercke. Danach wagte er es, nochmals vorsichtig zurückzuschauen: Keine Männer zu sehen!

Warum nur hatten sie die Verfolgung aufgegeben? Dann kam es ihm: Die Japaner – richtig –, die Japaner mit ihren vielen Kameras waren der Grund! Wahrscheinlich wollten die Kerle nicht fotografiert werden. Vielleicht ließen sie ihn jetzt, wo sie ihn verloren hatten, in Ruhe.

Aber da hatte er sich getäuscht. Die beiden Männer dachten gar nicht daran aufzugeben. Es stand zu viel für sie auf dem Spiel. Und er ahnte auch nicht im

Entferntesten, mit wem er es bei diesen beiden Männern zu tun hatte und in welches Abenteuer er durch seine Neugierde geraten war.

Joe verschnaufte erst einmal, bevor er seinen Lauf fortsetzte. Was war zu tun? Vielleicht sollte er eine Polizeiwache aufsuchen? Aber würde man ihm seine Geschichte überhaupt glauben? Die Tasche hatte er ja nicht mehr, doch vielleicht würde das Foto überzeugen, das er mit seinem Handy gemacht hatte? Dann verwarf er aber den Plan wieder.

Ein Foto, das eine Tasche mit Rauschgift und ein Maschinengewehr zeigte, konnte man sich auch sehr einfach aus dem Internet herunterladen. Das bewies gar nichts. Sie würden ihn, einen 13-jährigen Jungen, für verrückt oder für einen Wichtigtuer halten. Und so beschloss er, wegen der Tasche und den Männern vorerst nichts zu unternehmen. Er musste nur aufpassen, dass ihm diese beiden Kerle nicht mehr begegneten.

Und dann dachte er daran, was heute Morgen zu Hause passiert war. Seine Mutter hatte einen Kreislaufkollaps erlitten, war zusammengeklappt und musste ins Krankenhaus eingeliefert werden. Dort hatten die Ärzte ihm dann mitgeteilt, dass es wohl ein längerer Krankenhausaufenthalt sein würde.

«Dann gehst du halt zu deinem Onkel nach Stuttgart», bestimmte seine Mutter, «am besten noch heute!»

«Aber warum ausgerechnet dorthin? Du weißt doch, dass er mich nicht ausstehen kann und wie unmöglich er mich immer behandelt. Ich will nicht dorthin!»

«Wir haben leider keine andere Möglichkeit, Joe. Bitte mach es mir nicht noch schwerer, als es ohnehin schon ist.»

Sie hatte ihm dann eine Fahrkarte für einen Direktzug am frühen Abend organisieren lassen. Und weil Joe sich am Nachmittag daheim so alleine fühlte und ihm schon graute, zu seinem Onkel nach Stuttgart fahren zu müssen, machte er vor der Abfahrt noch einen Abstecher an den Rhein. Jetzt im Nachhinein wünschte er sich, diesen Dauerlauf niemals gemacht zu haben. Aber die Vergangenheit konnte man nun einmal nicht ändern.

Joe beschloss, nach Hause zu gehen, die bereits gepackte Reisetasche zu holen und wie geplant um kurz vor halb acht den ICE nach Stuttgart zu nehmen. Da er mit der ganzen Aktion viel Zeit verloren hatte und der Zug in weniger als einer Stunde fahren würde, legte er einen Zahn zu. Zum Glück lag seine Wohnung in der gleichen Richtung wie der Bahnhof, keine fünf Minuten von seinem gegenwärtigen Aufenthaltsort. Wenn er sich ranhielt, würde er es gut schaffen.



Luigi, der Mann mit dem Rattengesicht, und Ryan, ein dunkelhäutiger Amerikaner, waren tatsächlich zurückgeblieben, als sie die Gruppe japanischer Touristen sahen. Japaner hatten gewöhnlich viele Kameras und machten immer besonders viele Fotos. Zu groß war für die beiden die Gefahr, fotografiert zu werden.

Außerdem war es unklug, einfach blindlings hinter diesem Jungen herzurennen. Sie fielen auf, und das konnte das ganze Unternehmen gefährden. Es war viel besser, ihm heimlich zu folgen, ohne dass er sie bemerkte. Sie würden ihn später noch schnappen, wenn er nicht mehr damit rechnete und ohne dass es irgendjemandem auffiel.

So teilten sich die beiden Männer auf.



Ryan holte den weißen Lieferwagen, und Luigi folgte dem Jungen. Dabei achtete er darauf, nicht von ihm gesehen zu werden. Sobald Ryan mit dem Lieferwagen erschien, würden sie ihn darin verschwinden lassen.

Womit Luigi allerdings nicht gerechnet hatte, war, dass Joe seine Wohnung erreichte, noch bevor der weiße Lieferwagen auftauchte. Ehe Luigi sich versah, war Joe im Treppenhaus verschwunden.

Luigi fluchte und verständigte Ryan, wo er sich gerade aufhielt, und wenige Minuten später stand der weiße Lieferwagen mit italienischem Kennzeichen vor dem Haus von Joe. Ryan stieg aus und diskutierte mit Luigi das weitere Vorgehen.

Sie einigten sich darauf, fünf Minuten zu warten – vielleicht kam der Junge ja wieder heraus. Ansonsten mussten sie sich Zugang zur Wohnung verschaffen.





Klaus saß mittlerweile in einem Taxi und war auf dem Weg zum Verladebahnhof, wo er von der Gruppe der Blauen Tiger sehnsüchtig erwartet wurde. Das Taxi stand gerade vor einer roten Ampel, und Klaus wurde ungeduldig, weil die Zeit langsam knapp wurde. Plötzlich fiel sein Blick auf die andere Seite der Kreuzung. Dort stand ein weißer Lieferwagen vor einem Haus mit mehreren Wohnungen. Er wollte sich schon wieder abwenden, als ihm zwei Männer auffielen, die vor dem Lieferwagen standen.

Blitzartig kam es ihm in den Sinn: Waren das nicht die Männer, die den armen Jungen verfolgt hatten, über ihn gestolpert waren und die ihn – Klaus Bogenschütz, Mitglied der Blauen Tiger – einen Idioten genannt hatten? Was suchten die Kerle vor diesem Haus?

Und dann sah er, wie sich die Tür öffnete und wie genau dieser Junge auf die Straße trat.

Klaus bekam einen Schrecken. Ging die Fantasie mit ihm durch, oder war es Eingebung? Auf jeden Fall hatte er im letzten Agentenroman gelesen, wie drei Gangster mit einem grauen Lieferwagen einen Jungen entführten. Es waren hier zwar nur zwei Männer und ein weißer Lieferwagen, aber Details spielten jetzt wohl keine Rolle. Er musste den armen Jungen retten.

Als die Ampel grün wurde und das Taxi anfuhr, forderte er den Fahrer auf: «Bitte halten Sie mal schnell etwa zwanzig Meter hinter diesem Lieferwagen dort! Da vorne läuft ein Kumpel, den ich mitnehmen möchte.»

Der Taxifahrer wunderte sich zwar, hielt aber, ohne weiter nachzufragen, an der gewünschten Stelle an.

Und dann ging alles ganz schnell. Die Männer rannten los, um Joe Hart zu packen. Der wiederum war keine fünf Meter mehr vom Taxi entfernt. Klaus ließ das Fenster herunter und rief Joe zu:

«Mach die Socken scharf, Alter, siehst du die Männer dort? Steig schnell ein, sonst haben sie dich!»



Joe schaute sich um und erstarrte. Dann fing er sich wieder, und keinen Augenblick zu früh öffnete er die Tür des Taxis, stieg ein und schrie: «Bitte fahren Sie los – die Männer verfolgen mich!»

Der Taxifahrer stutzte, trat aber dann doch aufs Gaspedal, nachdem Klaus ihm einen Puff in den Rücken gegeben hatte.

«Na also, geht doch», sagte Klaus lässig. «Und jetzt schnell zum Verladebahnhof! Mein Zug fährt in wenigen Minuten.»



Die beiden Männer sahen verdutzt zu, wie das Taxi mit dem Jungen verschwand. Wie von der Tarantel gestochen drehten sie um, hetzten zum Lieferwagen und nahmen die Verfolgung auf.

«Ryan, sollen wir den Jungen nicht einfach lassen und von hier verschwinden? Bei der Polizei wird ihm sowieso niemand die Geschichte abkaufen, und wir haben schon viel zu viel Zeit verplempert.»



«Dafür ist es jetzt zu spät», erwiderte der Angesprochene. «Und außerdem hat der Junge den Umschlag mit dem Chip. Wir können ihn nicht laufen lassen. Ach, übrigens, ist dir eigentlich der Junge im Taxi mit den Sommersprossen aufgefallen? Das war der gleiche Kerl, der sich uns in der Altstadt in den Weg gestellt hat. Ruf unsere Kollegen an. Wir brauchen Unterstützung!»



Im Taxi saßen beide Jungs zusammen auf dem Rücksitz. Klaus reichte Joe die Hand zur Begrüßung und sagte: «Ich heiße übrigens Klaus Bogenschütz.»

«Und mein Name ist Joe – Joe Hart.»

«Wer sind diese Männer, und was wollen sie von dir?»

«Offensichtlich habe ich etwas gesehen, was ich nicht hätte sehen sollen.»

In kurzen Zügen erzählte er Klaus, was vorgefallen war.

Als dieser die Geschichte hörte, klappte ihm förmlich der Unterkiefer herunter: «Mann, da bist du ja in was reingeraten!»

«Das kannst du laut sagen, und du steckst jetzt selber mittendrin. Wohin fahren wir überhaupt?», fragte Joe.



«Sagte ich bereits, zum Verladebahnhof, dort wartet meine Gruppe wahrscheinlich schon ungeduldig auf mich. Wir fahren mit dem Auto-Reisezug nach Norditalien, genauer gesagt nach Verona. Von dort aus geht es zum Gardasee ins Sommer-Zeltlager. Und wohin willst du, Joe?»

«Einfach nur fort – nein, eigentlich will ich auch zum Bahnhof, allerdings nicht zum Verladebahnhof. Mein ICE fährt in einer halben Stunde nach Stuttgart, wo mein Onkel wohnt. Aber jetzt müssen wir erst einmal zusehen, dass mich die Männer nicht schnappen.»

Kurze Zeit später erreichten sie den Verladebahnhof.

Klaus bezahlte den Taxifahrer, und beide Jungs stiegen aus. Dann wandte sich Klaus an Joe: «Da vorne ist mein Zug. Der Schaffner steht schon neben der Tür, um das Signal zur Abfahrt zu geben.»

«Dann müssen wir uns wohl leider voneinander verabschieden.»

«Hau rein, Alter, hau rein, aber vielleicht sehen wir uns ja mal wieder.»

Joe wollte gerade antworten, aber dazu kam er nicht, denn Klaus stupste ihn hart an und stöhnte: «Mist, da vorne ist der weiße Lieferwagen.»

Plötzlich kam ihm eine Idee: «Joe, warum kommst du nicht einfach mit? Der Zug fährt jeden Moment ab.»

Die beiden Jungs spurteten zur letzten Waggontür, wo sie gerade noch vor dem Schaffner hineinsprangen und von Dieter, dem Gruppenleiter, in Empfang genommen wurden.



«Hey, wer ist denn dieser Junge?», fragte Dieter.

«Erkläre ich dir später», pustete Klaus, der vom Laufen völlig außer Atem war. Sekunden später schloss sich die letzte Tür, und der Zug fuhr ab.

«Puh, das haben wir geschafft», schnaufte Klaus. «Auf zum Gardasee!»



Auf dem Bahnsteig winkte Herr Dietrich seinen Kindern zum Abschied. Er drehte sich um, wollte gehen, stutzte aber. Vor ihm stand ein gut aussehender dunkelhäutiger Mann, der ihn mit amerikanischem Akzent freundlich fragte:



«Ach, vielleicht können Sie mir weiterhelfen. Wissen Sie, wohin dieser Zug fährt?»

Herr Dietrich, der diesem Amerikaner gerne weiterhelfen wollte, kam sogleich mit ihm in ein längeres Gespräch.

Zum Abschluss scherzte der Amerikaner: «Blaue Tiger – wir müssen nur aufpassen, dass sie niemanden auffressen. Und der Junge mit dem Sommersprossengesicht ist auch dabei – wie hieß er doch gleich? Ach ja: Klaus Bogenschütz. Hoffen wir mal, dass sie ein schönes Zeltlager am Gardasee haben.» Dann verabschiedete er sich von Herrn Dietrich.